

ESCHEN: Erste internationale Fax-Art-Biennale

Kommandozentrale der Fax-Kunst

TGB. Was Insider längst wissen, macht zurzeit die Erste internationale Fax-Art-Biennale in der tangente an der Haldengasse 510 in Eschen sichtbar: dieses kleine Gerät, das nicht nur fotokopiert, sondern visuelle Mitteilungen auch so pfeilschnell in alle Himmelsrichtungen abschießt wie Telephongespräche, ist ein gutes Spielzeug für Künstler. Der Fax, der eilige Bürobestellungen vereinfacht, übermässiges Telefonieren überflüssig macht und Journalisten behilflich ist, ihre Texte etwas später zu schreiben und doch noch rechtzeitig zur Redaktion zu befördern, katapultiert auch visuelle Konzepte direkt in die New Yorker Galerie oder den Künstlerkatalog ungefragt in den Privathaushalt.

Das ist zweifellos ein Fortschritt, der manchen zum Jubeln bringt.

«Mail-Art is out – Fax-Art is in» verkündete die Einladung der tangente euphorisch. Eine Begeisterung, die Antithesen gerade zu herausfordert – jedenfalls blieb der Widerspruch der Mail-Artisten nicht aus, die noch immer Vorteile im Brief sehen. Zugegeben, ganz perfekt ist der Fax noch nicht – so hat man in der Tangente vergebens versucht, den gefaxten Champagner zu trinken, aber gern dem Überfax entsprochen, der dazu aufforderte, alles vorhandene Geld zu faxen – die Empfänger werden's ja nicht ausgeben können. Dass der Fax vorläufig nur Grautöne, aber keine Farben transportieren kann, hat er mit den Anfängen der Fotografie und des Films gemeinsam – bestimmt wird sich das eines Tages ändern, und unterdessen lässt sich ja bewusst mit den Grautönen arbeiten. Vorläufig bleibt die Mail-Art direkter und in ihren Möglichkeiten unbeschränkter und dreidimensionaler, obwohl ihre Übermittlung länger dauert. Daran wird erst ein beamendes Teleportationsgerät etwas ändern können, das zum Beispiel Champagnerflaschen und Videokassetten direkt dem Empfänger überbringt – das Original, nicht die Fotokopie davon. Die Postkutsche hat also doch noch nicht ganz ausgedient, und alle, die dem Kontakt mit dem Pöstler schon ein paar stille Tränen nachgeweint haben, können aufatmen: der Fax ist zwar ein genialer Übermittler, aber seine Möglichkeiten sind so eng, dass sie höchstens für Kunstformen geeignet sind, die bewusst mit solchen Einschränkungen umgehen wollen.

Gerade diesen bewussten Umgang mit dem neuen Medium lassen die meisten in der tangente eingegangenen Faxe vermissen. Nur ganz wenige Künstler haben ein faxorientiertes Werk geschaffen, das die vorhandenen Bedingungen gestalterisch nutzt. Neben einigen kritischen Beiträgen und einigen optischen Ruhepunkten, die aufzeigen, dass der Fax bestimmte für die Reproduktion geeignete Werke katalogmässig überbringt, sind vor allem Gags und Spielereien in Eschen eingetroffen – optische Scherze von der Sorte «Hallo ich hier – wer dort und nicht gibt's auch noch.» Ein Informations- und Bildersalat, der sich ohne weiteres mit den 99 Fernsehkanälen vergleichen lässt. Neben dem Bild ist der Text fast immer ein Element der Übermittlung. Mit etwas Ausdauer lässt sich im dichten Dschungel so manche Information und einiges Adressenmaterial herausfiltrieren. Doch viel mehr als dass die betreffenden Leute Zugang zu einem Fax haben, verraten die meisten eingegangenen Meldungen auch nicht. Das könnte sich schon an der zweiten Fax-Art-Biennale ändern, denn die wird ein Thema haben, und vielleicht ist man in zwei Jahren schon kindergartenmüde und arbeitet ernsthafter an dem, was übermittelt wird.

Immerhin: die erste Fax-Art-Biennale ist eine äusserst internationale Ausstellung ohne Transport- und Zollprobleme, auch die Preisliste fällt weg, weil die Faxe endlos reproduzierbar sind und «nur» Mitteilungscharakter haben. Die Atmosphäre in der tangente entspricht ganz der Kommunikationsbegeisterung: die Wände sind so voll mit Fax wie einst das Teenagerzimmer mit den bevorzugten Stars, und zwei Geräte garantieren die optische Erreichbarkeit. Noch an der Vernissage vom vergangenen Samstag ging's recht hektisch zu: da ging's darum, die Neueingänge zu registrieren und im Thermopapierwald zu plazieren. Noch ein oder zwei Wochenenden ist die Ausstellung freitags von 18 bis 20 Uhr und samstags von 15 bis 18 Uhr oder auf telefonische Vereinbarung geöffnet.

Werdenberger & Obertoggenburger

DONNERSTAG, 21. JUNI 1990

Gruß
Susi